

# I

Andrew Harrington wäre gern mehrere Tode gestorben, wenn er sich unter all den Pistolen, die sein Vater in den Vitrinen des Salons aufbewahrte, nicht für eine einzige hätte entscheiden müssen. Entscheidungen waren nicht seine Stärke. Genau beschen erwies sich sein Dasein als eine Kette von Fehlentscheidungen, deren letzte ihren langen Schatten bis in die Zukunft zu werfen drohte. Doch mit diesem wenig beispielhaften Leben voller Fehlgriffe war jetzt Schluss. Diesmal glaubte er, die richtige Wahl getroffen zu haben, denn er hatte sich entschieden, gar keine Wahl mehr zu treffen. In Zukunft würde es keine Irrtümer mehr geben, denn es würde keine Zukunft geben. Zumindest nicht für ihn. Er würde sie auslöschen, indem er sich eine dieser Waffen an die Schläfe setzte. Einen anderen Ausweg sah er nicht: Die Zukunft zu vernichten war die einzige Möglichkeit, um die Vergangenheit zu bannen.

Er betrachtete den Inhalt der Vitrinen, jenen todbringenden Hausrat, den sein Vater liebevoll zusammengetragen hatte, seit er aus dem Krieg zurückgekommen war. Sein Erzeuger vergötterte diese Waffen, doch Andrew argwöhnte, dass er sie nicht aus nostalgischen Gründen sammelte, sondern weil ihn die verschiedenartigen Möglichkeiten fesselten, die der Mensch im Lauf der Jahre ersonnen hatte,

um sich inoffiziell aus dem Leben zu verabschieden. Mit einer Gleichgültigkeit, die im Gegensatz zu der Hingabe seines Vaters stand, ließ er den Blick über die scheinbar gefügigen, zum Teil harmlosem Küchengerät ähnlichen Gegenstände schweifen, die der Hand den Donner gaben und den Kriegen die unerfreuliche Nähe des Mann gegen Mann genommen hatten. Andrew versuchte sich vorzustellen, welche Art von Tod sich in jeder dieser Waffen verbarg. Welche hätte ihm wohl sein Vater empfohlen, um sich ein Loch in den Kopf zu schießen? Die Steinschlosspistole, überlegte er, eine dieser alten Vorderlader, die man für jeden Schuss mit dem Pulverhorn befüllen, mit einer hinterhergeschobenen Kugel bestücken und diese mit einem Papierpfropfen fixieren musste, würde ihm zwar einen stillvollen, aber auch langwierigen, zähen Tod bescheren. Da war jener durchschlagende Tod vorzuziehen, den die modernen, in Samt gefütterten Holzkästen schlummernden Revolver anzubieten hatten. Er betrachtete einen ebenso handlich wie leistungsfähig aussehenden Colt Single Action, verwarf ihn jedoch, als er daran dachte, dass dies die Waffe war, die er Buffalo Bill in dessen Wild-West-Zirkus hatte schwingen sehen; einem erbärmlichen Spektakel, in dem der Westmann, um seine überseeischen Heldentaten nachzuspielen, sich einer Handvoll mitgebrachter Indianer und eines Dutzends Büffel bediente, die sich bewegten, als hätte man ihnen Opium zu fressen gegeben. Andrew wollte seinen Tod ja nicht als Abenteuer verstanden wissen. Einen herrlichen Smith & Wesson – die Waffe, mit der der Bandit Jesse James getötet worden war, mit dem Andrew sich nicht vergleichen mochte – verwarf er daher ebenso wie einen Webley-Kipplaufrevolver, der hauptsächlich zu

dem Zweck ersonnen worden war, in den Kolonialkriegen widerspenstige Eingeborene auf Abstand zu halten, und der ihm außerdem viel zu schwer in der Hand lag. Danach nahm er einen niedlichen Pepperbox mit rotierenden Läufen in Augenschein, den Lieblingsrevolver seines Vaters. Er hegte jedoch ernsthafte Zweifel, ob diese affektierte Waffe eine Kugel mit der nötigen Überzeugungskraft abzuschießen vermochte. Schließlich entschied er sich für einen eleganten Colt von 1870 mit Griffschalen aus Perlmutter, der ihm das Lebenslicht mit der Zärtlichkeit einer liebenden Frau ausblasen würde.

Mit einem kühlen Lächeln nahm er ihn aus der Vitrine und dachte dabei an all die Male, die sein Vater ihm verboten hatte, die Waffen anzurühren. Der erlauchte Sir William Harrington befand sich in diesem Augenblick jedoch in Italien, wo er vermutlich gerade den Trevibrunnen mit seinem abschätzigen Blick einschüchterte. Ein angenehmer Zufall war es ja, dass seine Eltern ihre Europareise just zu der Zeit unternahmen, die er für seinen Selbstmord vorgesehen hatte. Er bezweifelte allerdings, dass einer von beiden die Botschaft zu entziffern vermochte, die darin verschlüsselt lag – dass er es vorgezogen hatte, allein zu sterben, so wie er gelebt hatte –, und gab sich mit der missbilligenden Miene zufrieden, die sein Vater zweifellos aufsetzen würde, wenn er feststellte, dass sein Sohn sich umgebracht hatte, ohne Rücksprache mit ihm zu halten.

Andrew öffnete das Schränkchen, in dem die Munition aufbewahrt wurde, und lud sechs Patronen in die Trommel. Er nahm zwar an, dass er mehr als eine kaum brauchen würde, aber man wusste ja nie. Schließlich brachte er sich zum ersten Mal um. Er wickelte den Revolver in ein

Tuch und steckte ihn in die Tasche seines Gehrocks, als handle es sich um ein Stück Obst, das er auf einem Spaziergang zu verzehren gedachte. Dann fuhr er mit seinem ungehorsamen Tun fort, indem er die Vitrine offen stehen ließ. Wenn er diesen Mut früher aufgebracht hätte, dachte er, wenn er sich getraut hätte, seinem Vater im rechten Moment die Stirn zu bieten, würde sie jetzt noch leben. Als er es endlich getan hatte, war es zu spät gewesen. Acht lange Jahre bezahlte er schon für diese Verspätung. Acht lange Jahre, in denen der Schmerz wie giftiger Efeu in ihm wucherte, seine Organe mit feuchten Fingern umklammert hielt und seine Seele langsam absterben ließ. Trotz der Bemühungen seines Cousins Charles, trotz der Ablenkung durch andere Körper ließ sich der Schmerz um Mariés Tod nicht begraben. In dieser Nacht jedoch würde alles enden. Sechszwanzig Jahre war ein hübsches Alter zum Sterben, dachte er, und betastete zufrieden die Wölbung seiner Jackentasche. Die Waffe hatte er schon. Jetzt brauchte er nur noch den passenden Ort für das Zeremoniell. Und es gab nur einen Ort, der dafür in Frage kam.

Schwer und tröstlich wie ein Talisman lag der Revolver in seiner Tasche, als er die herrschaftliche Treppe in Harrington Mansion, dem im vornehmen Kensington Gore gelegenen Familienwohnsitz am Westeingang des Hyde Park, hinunterschritt. Entschlossen, die Wände, die fast drei Jahrzehnte lang sein Zuhause gewesen waren, keines Blicks mehr zu würdigen, konnte er dann doch dem krankhaften Trieb nicht widerstehen, vor dem großen Porträt in der Empfangshalle einen Moment innezuhalten. Aus vergoldetem Rahmen schaute ihn sein Vater missbilligend an. In seine alte Infanterieuniform gezwängt, in der er als jun-

ger Mann im Krimkrieg gekämpft hatte, bis ihm ein russisches Bajonett einen Beinmuskel so zerfetzte, dass er fortan lahmte und beim Gehen beunruhigend schwankte, warf Sir William Harrington einen höhnisch tadelnden Blick auf die Welt, als sei die Schöpfung für ihn ein ganz und gar missratenes Werk, das er längst verlorengegeben hatte. Wer hatte befohlen, über die Schlacht von Sewastopol dieses Leichentuch eines höchst unangebrachten Nebels zu legen, in dem man nicht die Spitze seines Bajonetts mehr sehen konnte? Wer hatte entschieden, dass es eine Frau sein musste, der man die Führung des Englischen Empire anvertraute? War der Osten wirklich der geeignetste Ort, um die Sonne aufgehen zu lassen? Andrew hatte seinen Vater nie anders als mit dieser harschen Feindseligkeit im Blick gekannt, sodass er nicht wusste, ob er schon damit geboren war oder sich erst bei den grimmigen Osmanen auf der Krim damit angesteckt hatte; jedenfalls war sie nicht wie eine vorübergehende Pustel wieder aus seinem Gesicht verschwunden, obwohl man das Schicksal, das sich nach dem Krieg vor den Stiefeln dieses Soldaten ohne Zukunft aufgetan hatte, nicht anders als wohlwollend bezeichnen konnte. Was bedeutete es schon, dass er seinen Weg mit dem Handstock gehen musste, wenn ihn dieser Weg da hingeführt hatte, wohin er ihn geführt hatte! Denn ohne dass er seine Seele dem Teufel hatte verkaufen müssen, war der Mann mit dem dichten Schnauzbart und dem adretten, ja, peniblen Aussehen, welches die Malerleinwand zeigte, gleichsam über Nacht zu einem der reichsten Herren Londons geworden. Nichts von all dem, was er heute besaß, hätte er sich träumen lassen, als er noch mit aufgepflanztem Bajonett durch jenen fernen Krieg gestol-

pert war. Auf welche Weise er allerdings seinen Reichtum angehäuft hatte, das gehörte zu den bestgehüteten Familiengeheimnissen und war für Andrew daher ein absolutes Mysterium.

Jetzt nähert sich der Augenblick, in dem der junge Mann die lästige Entscheidung treffen muss, welchen Hut er aufsetzen und welchen Mantel er anziehen will von all den Hüten und Mänteln, mit denen der Kleiderschrank in der Empfangshalle vollgestopft ist, denn selbst für den Tod muss man ja präsentabel sein. Diese Szene kann, kennt man Andrew, mehrere unerträglich lange Minuten dauern, die näher zu beschreiben ich für unnötig halte, sodass ich lieber die Gelegenheit ergreife, Sie in dieser Geschichte willkommen zu heißen, die soeben begonnen hat, und die ich nach langem Nachdenken in diesem Moment und keinem anderen beginnen lassen wollte, so als hätte auch ich mich für einen Anfang unter all den vielen entscheiden müssen, die sich dicht an dicht im Schrank meiner Möglichkeiten drängen. Wenn ich diese Geschichte zu Ende erzählt haben werde und Sie immer noch dabei sind, werden einige von Ihnen wahrscheinlich denken, dass ich an dem falschen Faden gezogen habe, um das Knäuel abzuwickeln; dass es besser gewesen wäre, die Chronologie der Ereignisse einzuhalten und mit der Geschichte von Miss Haggerty zu beginnen. Vielleicht; aber es gibt Geschichten, die kann man nicht von ihrem Anfang her erzählen, und möglicherweise ist dies so eine Geschichte.

Vergessen wir also Miss Haggerty für den Moment, vergessen wir sogar, dass ich sie überhaupt erwähnt habe, und wenden wir uns wieder Andrew zu, der, bereits in Hut und

Mantel und sogar mit dicken Handschuhen passend ausgestattet, soeben das elterliche Anwesen verlässt. Draußen blieb der junge Mann am Abgang der Freitreppe stehen, die zum Garten hinabführte und sich wie eine Marmorbrandung zu seinen Füßen ergoss. Dort blieb er stehen und betrachtete die Welt, in der er aufgewachsen war, mit einem Mal sich bewusst werdend, dass er, wenn alles gutging, sie nicht mehr wiedersehen würde. Über Harrington Mansion legte sich jetzt die Nacht mit der wehenden Anmut eines herabsinkenden Schleiers. Der volle Mond stand in verblichenem Weiß am Himmel, ergoss seinen milchigen Glanz über die Ziergärten, die das Haus umgaben, steife Blumenbeete und Hecken und riesige Springbrunnen aus Stein mit pompösen Skulpturen von Sirenen, Faunen und der ganzen dazugehörigen unmöglichen Verwandtschaft. Sie standen zu Dutzenden herum, weil es seinem Vater an Feingeist mangelte und er seinen Reichtum nicht anders darzustellen wusste als durch die Anhäufung von ebenso teuren wie nutzlosen Dingen. Im Falle der Springbrunnen indes war diese haltlose Ansammlung entschuldbar, da sich ihre Klangeigenschaften zu einer Art fließendem Wiegenlied zusammenfanden und über ihr einschläferndes Plätschern alles andere vergessen ließen. Weiter hinten, jenseits einer ausgedehnten, makellos geschorenen Rasenfläche, erhob sich anmutig wie ein auffliegender Schwan das riesige Gewächshaus, in dem seine Mutter den größten Teil ihrer Tage verbrachte und sich von den traumhaften Blumen verzaubern ließ, die den aus den Kolonien herbeigebrachten Samenkörnern entsprossen.

Andrew betrachtete den Mond eine Weile und fragte sich, ob der Mensch eines Tages dahin gelangen könne,

wie von Jules Verne oder Cyrano de Bergerac beschrieben. Was würde er vorfinden, wenn es ihm gelänge, auf dieser perlmuttfarbenen Oberfläche zu landen? Wobei es egal wäre, ob ihm das mit einem Luftschiff gelang, in einem riesigen, aus einer Kanone abgeschossenen Projektil oder indem er sich ein Dutzend mit Morgentau gefüllte Flaschen umband, die ihn beim Verdunsten gen Himmel tragen würden, wie es der Held in der Geschichte vom Gas-cogner Kadetten getan hatte. Beim Dichter Ariost war der Trabant zu einer Fundstelle für alte Flaschen geworden, in denen der Verstand jener aufbewahrt wurde, die ihn verloren hatten. Andrew indes fühlte sich mehr von Plutarchs Vorschlag angesprochen, der sich den Mond als einen Ort vorstellte, zu dem die reinen Seelen wanderten, wenn sie die Welt der Lebenden verlassen hatten. Auch Andrew gefiel die Vorstellung, dass die Toten dort oben in richtigen Häusern wohnten, in von einem Heer von Arbeitsengeln errichteten Elfenbeinpalästen oder in weißes Mondgestein gehauenen Höhlen friedlich zusammenlebten und darauf warteten, dass die Lebenden den Passierschein des Todes erhielten und dann zu ihnen kamen, um das Leben mit ihnen an genau demselben Punkt fortzusetzen, an dem sie es verlassen hatten. Manchmal dachte er, dass Marie in so einer Elfenbeingrotte lebte, alles vergessen hatte, was geschehen war, und sich freute, dass der Tod ihr ein besseres Dasein bot als das Leben. Die schöne Marie, die auf dem weißschimmernden Mond geduldig darauf wartete, dass er sich endlich dazu durchrang, sich eine Kugel in den Kopf zu schießen und zu ihr zu kommen, um den leeren Platz in ihrem Bett auszufüllen.

Er hörte auf, den Mond zu betrachten, als er Harold, den



Kutscher, wahrnahm, der wie befohlen am Fuß der Treppe mit einer der Kutschen vorgefahren war. Als er seinen Herrn die Treppe herunterkommen sah, riss der Kutscher den Wagenschlag auf. Die Agilität, die der alte Harold an den Tag legte, amüsierte Andrew jedes Mal, da er sie bei einem Mann um die sechzig für einigermaßen unpassend hielt. Aber es war nicht zu übersehen, dass sich der Kutscher in Form hielt.

«Miller's Court», befahl der junge Mann.

Harold machte ein überraschtes Gesicht.

«Aber, Sir, da war doch ...»

«Haben wir ein Problem, Harold?», unterbrach ihn Andrew.

Der Kutscher starrte ihn mit lächerlich offenstehendem Mund an, dann fasste er sich.

«Nein, Sir.»

Andrew nickte zum Zeichen, dass das Gespräch für ihn damit beendet war. Er stieg in die Kutsche und machte es sich auf dem mit rotem Samt bezogenen Sitz bequem. Als er im Fenster der Wagentür sein sich spiegelndes Gesicht erblickte, entfuhr ihm ein wehmütiger Seufzer. Dieses verhärmte Antlitz war seines? Es sah aus wie das Gesicht eines Menschen, aus dem das Leben entwichen ist, ohne dass er es gemerkt hat; wie Wolle, die aus einem Riss im Kissenbezug quillt, was in gewisser Weise ja auch stimmte. Er besaß immer noch das gleichmäßige, hübsche Gesicht, mit dem auf die Welt zu kommen er das Privileg gehabt hatte, doch jetzt wirkte es auf ihn wie ein leeres Stück Rinde oder Borke, wie etwas aus Asche Gemeißeltes ohne feste Form. Anscheinend hatte das Leiden seiner Seele auch Verwüstungen am Äußeren angerichtet, denn in dem alt

aussehenden jungen Mann mit den eingefallenen Wangen, dem erloschenen Blick und dem wirren Bart, der sich da im Türfenster spiegelte, konnte er sich kaum wiedererkennen. Der Schmerz hatte sein blühendes Leben unterbrochen und ihn zu einer welken, glanzlosen Kreatur werden lassen. Als Harold nach Überwindung seines Schreckens auf den Bock kletterte, bewirkte das Schwanken der Kutsche, dass Andrew sich von dem Gesicht abwandte, das mit wässriger Farbe auf die Leinwand der Nacht gemalt schien. Der letzte Akt der katastrophalen Vorstellung seines Lebens begann jetzt, und er durfte keine Einzelheit davon verpassen. Über seinem Kopf hörte er die Peitsche knallen, er streichelte das kalte Objekt in seiner Manteltasche, das sanfte Rütteln der Kutsche wiegte ihn.

Das Gefährt bog in Knightsbridge ein und fuhr am üppig wuchernden Hyde Park vorbei. In etwas weniger als einer halben Stunde würden sie im East End sein, schätzte Andrew, während er die am Wagenfenster vorüberziehende Hauptstadt betrachtete. Die Fahrt fesselte und verwirrte ihn gleichermaßen, da sie ihm sämtliche Gesichter seines geliebten London zeigte, der größten Stadt der Welt, sichtbares Haupt eines hungrigen Kraken, dessen Tentakel beinahe ein Fünftel der gesamten Erdoberfläche des Planeten umfingen und Kanada, Indien, Australien sowie einem Großteil Afrikas mit seiner Umarmung die Luft zum Atmen nahm. In westliche Richtung fahrend, ließen sie das gesunde, beinahe urwaldgrüne Kensington hinter sich und drangen in das vielgestaltige Großstadtbild ein, das sich bis Piccadilly Circus dehnte, jenen Platz, in dessen Mitte die Statue des Gottes Anteros aufgepflanzt ist, des Rächers der

verschmähten Liebe. Hinter der Fleet Street kamen die Häuschen des städtischen Mittelstands in Sicht, die sich an der St.-Paul's-Kathedrale anzuschmiegen schienen, und nachdem sie die Bank von England und Cornhill Street passiert hatten, schwappte das Elend in die Welt; ein Elend, das Andrews Nachbarn aus dem West End nur durch die Karikaturen im *Punch* kannten. Ein Elend, das sogar in der Luft lag, die man kaum atmen konnte ob des unflätigen Gestanks, der von der Themse aufstieg.

Andrew war diese Strecke seit acht Jahren nicht mehr gefahren, hatte jedoch die ganze Zeit in der Gewissheit gelebt, es früher oder später noch einmal zu tun, ein letztes Mal. Wen wundert's daher, dass ihn, als sie sich Aldgate, dem Tor zu Whitechapel, näherten, ein kribbelndes Unbehagen befiel. Während sie durch das Viertel fuhren, wagte er kaum aus dem Fenster zu schauen, fühlte dieselbe Scham wie früher. Er hatte nie verhindern können, von einem peinlichen Schamgefühl berührt zu werden, wenn er mit dem kalten Blick eines Insektenforschers diese ihm fremde Welt durchstreifte, selbst dann nicht, als sich sein Abscheu unvermeidlich in Mitgefühl für die armen Seelen wandelte, welche jene Müllhalde von Elendsquartieren bewohnten, auf der die Stadt ihren menschlichen Abschaum entsorgte. Das Mitgefühl war immer noch angebracht, wie er jetzt feststellen konnte, denn dieses ärmste aller Londoner Stadtviertel schien sich in den vergangenen acht Jahren nicht allzu sehr verändert zu haben. Die Armut fährt stets im Windschatten des Reichtums, dachte Andrew, als sie sich durch die lärmigen düsteren, von Ständen und Karren verstopften Gassen quälten, durch die wimmelnde Masse bedauernswerter Gestalten, die ihr Leben im finsternen

Schatten von Christ Church fristeten. Anfangs hatte er nicht glauben können, dass sich unter dem Flitterglanz eines rauschenden London, wie er es kannte, diese Außenstelle der Hölle verbarg, in der die Menschheit sich, mit dem Segen der Königin, bis zur Widernatürlichkeit herabwürdigte. Doch die Zeit hatte seine Naivität davongefegt. Inzwischen wunderte er sich nicht mehr, dass, während sich das Antlitz Londons mit dem Fortschreiten der Wissenschaft ständig veränderte, die Bewohner der wohlhabenden Viertel sich damit vergnügten, das Gebell ihrer Hunde auf den Wachs- walzen ihrer Phonographen festzuhalten, in Telephonappa- rate zu sprechen, die von Robertsons elektrischen Lampen beleuchtet wurden, und die Frauen ihre Kinder unter Schwaden von Chloroform zur Welt brachten, Whitechapel hinter seiner harten Schale aus Verfall und Verkommenheit von alldem unberührt blieb, am eigenen Elend erstickte. Sich dort hineinzubegeben war immer noch so, als würde man seine Hand in ein Wespennest stecken. Hier zeigte die Armut ihr verwerflichstes Gesicht. Hier erklang immer dieselbe Schmerzensmelodie. Andrew hörte Schreie aus dem tiefsten Dunkel der Gassen, sah Männer sich vor Kneipen prügeln, sah Betrunkene auf der Straße liegen, auf die sich Banden von Kindern gestürzt hatten, die ihnen die Schuhe von den Füßen zerrten, begegnete den Blicken von Kerlen mit Ganovengesichtern – an den Straßenecken postierte kleine Könige in diesem Parallelreich des Lasters und Verbrechens.

Von der luxuriösen Karosse angelockt, riefen ihm Prosti- tuierte anzügliche Offerten zu, lüfteten ihre Röcke und ho- ben ihm Dekolletés entgegen. Beim Anblick dieses tristen Schauspiels zog sich Andrews Herz zusammen. Schmutzi-